

Wie in einem Spiegel (1. Korinther 13,12)

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel ein dunkles Bild; dann aber von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich stückweise; dann aber werde ich erkennen, wie ich erkannt bin. (Luther-Bibel)

Jetzt sehen wir nur ein rätselhaftes Spiegelbild. Aber dann sehen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich nur Bruchstücke. Aber dann werde ich vollständig erkennen, so wie Gott mich schon jetzt vollständig kennt. (BasisBibel)



Über diesen Blick in den Spiegel schreibt Paulus am Schluss des Abschnitts, der als das Hohelied der Liebe bekannt ist. Das Thema ist die Liebe Gottes zu uns und unsere Liebe zu Gott. Was wir davon erkennen können, sagt Paulus, ist nur wie ein rätselhaftes Spiegelbild. Liegt es am Spiegel, dass wir nur ein mangelhaftes Bild von der Liebe vor uns haben? Wenn wir den Text in der Luther-Bibel lesen, könnte man das meinen. Da heisst es, dass wir jetzt nur ein *dunkles Bild* sehen. Aber im griechischen Grundtext steht, dass wir ein *Rätsel* sehen. Es liegt also nicht am Spiegel, der uns nur ein schlechtes Bild zeigt, weil er Risse hat oder blind geworden ist. Es liegt am Gegenstand, den er uns zeigt. Und es liegt an unserem Unvermögen, das Gezeigte richtig und vollständig zu erkennen. Es bleibt rätselhaft. Wir sehen nur Bruchstücke, nicht das Ganze. Es ist wie bei einem Puzzlespiel, wo die vielen Teile vor uns liegen und wir nicht wissen, was für ein Bild sie ergeben. Ohne Vorlage ist das Zusammensetzen schwierig

Eine Vorlage bekommen wir auch hier nicht, aber wir wissen doch, um was es geht: um das Liebesverhältnis zwischen Gott und uns Menschen. Es geht um die Liebe Gottes zu uns; sie gilt uns schon jetzt in ihrer ganzen Fülle, obwohl sie unser Erkennen noch übersteigt. Und es geht um unsere Liebe zu Gott, auch wenn sie bruchstückhaft bleibt bis zuletzt. Einst werden wir das Ganze sehen – dann, wenn Gott selbst sich uns zeigen wird *von Angesicht zu Angesicht. Dann werde ich vollständig erkennen, so wie Gott mich schon jetzt vollständig kennt.* Aber schon jetzt lohnt sich der Blick auf die Bruchstücke im Spiegelbild. Es sind ja Teilstücke, nicht Scherben. Es sind schon Fragmente jenes Grossen und Ganzen, das uns bei Gott erwartet. In den Spiegel schauen: Wie könnte das gehen?

Gott ahnen im Spiegel der Natur

Wenn wir mit offenen Augen in Gottes Schöpfung unterwegs sind, können wir etwas von seiner Grösse ahnen. Das kann unter dem nächtlichen Sternenhimmel sein, wo wir staunen und danken wie der Beter im Psalm 8: „Wenn ich schaue den Himmel, deiner Finger Werk, den Mond und die Sterne, die du gemacht hast – was ist doch der Mensch, dass du seiner gedenkst, und des Menschen Kind, dass du dich seiner annimmst!“

Ich bin kein Astronom und kenne nur wenige Sternbilder. Aber gerade in der jetzigen Jahreszeit freue ich mich immer darauf, dass in der kleinen Himmelslücke über den Bäumen vor unserem Haus wieder der Grosse Wagen erscheint. Wenn die Nacht klar ist, kann ich zwischen drei und vier Uhr dieses Sternbild sehen, genau in der Lücke am Himmel über mir. Sozusagen pünktlich fährt da der Grosse Wagen vorbei, und ich staune über die Zuverlässigkeit der von Gott geschaffenen Himmelsmechanik.

Oder ich stosse auf einer Wanderung im Wald unerwartet auf einen kleinen Tümpel, in dem sich Büsche und Bäume spiegeln und der blaue Himmel darüber. Es ist fast wie ein Vexierbild, weil die Bäume im runden Wasserspiegel auf dem Kopf stehen. Ein Fenster zum Himmel, und das vor meinen Füssen, eben: *ein rätselhaftes Spiegelbild.*

Schon ein bescheidenes Blümchen kann mich zum Staunen bringen, besonders wenn ich es an einem schwierigen oder abgelegenen Standort entdecke. Manchmal frage ich so einen kleinen Lebenskünstler ganz naiv: Für wen blühst du denn da so im Verborgenen? Und die Antwort heisst: Für den, der mich so wunderbar gemacht hat, und jetzt auch für dich, damit du dich an mir freust und meinem und deinem Schöpfer dafür dankst!

Gott erkennen im Angesicht von Jesus

Seine Jünger haben Jesus einmal gebeten: „Herr, zeige uns den Vater!“ Es war in der letzten Zeit vor seinem Leiden und Sterben. Jesus sagte darauf: „Wer mich gesehen hat, hat den Vater gesehen.“ Und er war verwundert, weil die Jünger im Zusammensein mit ihm noch nicht erkannt hatten, dass in ihm Gott selber unter ihnen war: „So lange Zeit bin ich bei euch gewesen, und ihr habt mich nicht erkannt?“ (Joh 14,7-9). Woran hätten sie es denn erkennen können? Gewiss nicht an seiner äusseren Erscheinung, aber an der Art und Weise, wie Jesus geredet und gehandelt hat.

Sie haben gehört, wie er vom Reich Gottes geredet hat – mit einfachen Bildern, so dass es auch die ungebildeten Leute verstehen konnten. Und das Reich Gottes sei nicht nur etwas Zukünftiges, hat Jesus gesagt, sondern „siehe, das Reich Gottes ist schon mitten unter euch“ (Lk 17,21). In Jesus ist Gott selber als der Helfer und Heiland unter den Menschen gewesen. Die Jünger haben es erlebt, wenn er Kranke geheilt hat, wenn er schuldigen Menschen die Vergebung zugesprochen und ihnen ein neues Leben geschenkt hat.

Wenn wir in den Evangelien lesen, wie Jesus geredet und gehandelt hat, dann schauen wir ihm ins Gesicht. Es gibt kein Porträt vom historischen Jesus, aber die Evangelien malen uns sein Bild vor die Augen. Ein vielfältiges, aber doch deutliches Spiegelbild, in dem wir erkennen können, wer und wie Gott für uns ist: Die Liebe in Person!

Uns selber sehen, wie Gott uns sieht.

Da geht es nicht nur um mein Spiegelbild wie beim Rasieren oder beim Schminken, mit meinen grauen Haaren und meinen Runzeln. Wenn Gott mich anschaut, geht sein Blick tiefer. „Der Mensch sieht, was vor Augen ist, aber Gott sieht das Herz an.“ (1 Sam 16,7). Das hat Samuel gesagt, als er unter den acht Söhnen von Isai den Jüngsten, David, zum künftigen König über Israel salbte. David hat sich später bewusst gemacht, dass Gott nicht nur Schönes sieht, wenn er uns Menschen ins Herz schaut. Aber er hat sich diesem Blick ausgesetzt und darum gebetet: „Erforsche mich Gott und erkenne mein Herz. Und sieh, ob ich auf bösem Wege bin, und leite mich auf ewigem Weg. Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.“ (Ps 139,23f; 51,12).

Gottes durchdringendem Blick in mein Herz bleibt nichts verborgen. Aber Gott spürt nicht nur das Böse auf, um es mir schonungslos zu zeigen wie in einem Röntgenbild. Er erfasst auch das, was krank und kaputt ist, mit seinem barmherzigen und liebenden Blick. Wenn ich seinem Blick standhalte, darf ich mich trotz allem von ihm angesehen wissen mit Augen der Liebe. Angesehen in meiner

Niedrigkeit, so wie es Maria in ihrem Lobgesang gesagt hat: „Er hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen“ (Lk 1,48).

So kann auch ich mich aushalten und kann Ja sagen zu mir selbst. Ich kann zu meinen Schwächen stehen und muss nicht verdrängen, was falsch gelaufen ist. Wenn ich mich im Spiegel anschau, darf ich mir sagen: Diesen Menschen samt allem, was sich hinter diesem Gesicht verbirgt, den hat Gott trotz allem herzlich lieb. Wie schön, dass ich mich sehen darf, wie Gott mich sieht!

Uns freuen auf den Blick aufs Ganze

Einst werden wir Gott nicht nur ahnungsweise im Spiegel der Natur erkennen. Unser Wissen um seine Liebe wird sich nicht nur zusammensetzen aus dem, was uns das Evangelium von Jesus erzählt. Von jenem Blick aufs Ganze sagt Paulus: *Dann werde ich vollständig erkennen, so wie Gott mich schon jetzt vollständig kennt.* Der Apostel Johannes hat es in einem Brief so gesagt: „Wir werden IHN sehen, wie ER ist“ (1 Joh 3,2).

Das würden wir jetzt noch nicht aushalten: Gott zu sehen in seiner unvorstellbaren Majestät. Wo die Bibel davon erzählt, dass Menschen Gottes Gegenwart erlebt haben, da verhüllen sie ihr Haupt und bedecken ihre Augen. Als Mose am brennenden Dornbusch hörte, dass es Gott selber war, der aus dem Feuer zu ihm sprach, „da verhüllte er sein Angesicht, denn er fürchtete sich, Gott anzuschauen“ (Ex 3,6). Als der Prophet Jesaja seine Berufung durch eine Vision erlebte, sah er den heiligen Gott auf seinem hohen Thron, und um den Thron herum waren Engel, die riefen: „Heilig, heilig, heilig ist der HERR!“ Da erschrak Jesaja zu Tode und sprach: „Weh mir, ich vergehe, denn ich habe den König, den HERRN Zebaoth mit meinen Augen gesehen!“ Ähnlich ist es dann auch Petrus gegangen. Als Jesus von seinem Fischerboot aus predigte und ihn dann den wunderbaren Fischzug tun liess, fiel Petrus vor Jesus auf die Knie und sagte: „Herr, geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch!“ (Lk 5,8). Aber Jesus ist nicht weggegangen, sondern hat Petrus mit sich genommen und hat einen Menschenfischer aus ihm gemacht.

So nimmt Jesus auch uns mit auf dem Weg, den er uns vorausgegangen ist – zu seinem und unserem Vater im Himmel. Einst werden auch wir „IHN sehen, wie ER ist“ – *von Angesicht zu Angesicht*. Bis wir dort einmal das Ganze sehen werden, freuen wir uns an den Teilbildern, die wir schon jetzt erkennen können wie in einem Spiegel:

- Wir ahnen Gott im Spiegel der Natur.
- Wir erkennen Gott im Angesicht von Jesus.
- Wir sehen uns selber, wie Gott uns sieht,
- und wir freuen uns auf den Blick aufs Ganze.